

zierung notwendiger Entwicklungsvorhaben vor der Rückzahlung von Altschulden erfolgen (die also gestundet werden müßten), um dann die Bedienung der Schulden als eine abhängige Variable von den erzielten Entwicklungserfolgen erscheinen zu lassen. Zum anderen soll ein »Joint Board of creditor and debtor countries« gemeinsam über die Verwendung der Mittel und die Anstrengungen der Schuldnerländer entscheiden, wobei das Prinzip gelten soll, daß besondere national verursachte Entwicklungserfolge auch besonders durch Schuldenerleichterungen belohnt werden sollten.

Natürlich wird es immer Wissenschaftler und Politiker geben, die jede neue Reformidee mit dem Verdikt »unrealistisch« abtun wollen, aber m. E. liegt das Verdienst von G. Abbott darin, mit einem im Kern sinnvollen und diskussionswürdigen Vorschlag auf ein Kardinalproblem des Nord-Süd-Dialogs hingewiesen zu haben (bei dem sich seit Jahren außer den Koffern von Diplomaten kaum noch etwas bewegt): die fatale anachronistische Trennung des Problems der Schuldentrückzahlung von dem der Entwicklungsfinanzierung. In der Abbot'schen Richtung muß eine Lösung hierfür gefunden werden: durch ein »recycling« von Schuldentrückzahlungen zum Zwecke der Entwicklungsfinanzierung.

*Rainer Tetzlaff*

*Jochen Lohmeier*

**Tanzania: Eine Politische Ökonomie der Regionalentwicklung**

Arbeiten aus dem Institut für Afrika-Kunde, Nr. 41, Hamburg 1982, 472 S., DM 25,—

Im Kern handelt es sich bei der vorliegenden Arbeit um eine Untersuchung der regionalen Entwicklungspläne (RIDEPs), die in den 70er Jahren in Tanzania lanciert wurden – eine wichtige Fragestellung, denn konkrete empirische Studien zu dem von internationalen Entwicklungsagenturen seit 10 Jahren nicht nur in Tanzania favorisierten RIDEP-Ansatz sind noch selten.

Eine konkrete empirische Studie ist diese Arbeit jedoch nicht, sondern eine theoretische Kritik der RIDEP-Programmwürfe in Tanzania, die unter Federführung der Weltbank und anderer Entwicklungsagenturen entstanden sind. Außerdem bettet der Autor seine Untersuchung der Regionalentwicklung, der Entstehung von regionalen Disparitäten ein in den allgemeinen historischen Prozeß von Entwicklung und Unterentwicklung in Tanzania. Sie könnte ebenso gut den Titel »Eine Politische Ökonomie der Unterentwicklung« tragen. Diese Ausweitung des Themas ist kein Gewinn für das Buch, denn der Autor zwingt sich dadurch selbst, in die Breite zu gehen, anstatt in die Tiefe.

Im 1. Kapitel stellt er seine theoretische Position dar, die Theorie des peripheren Kapitalismus. Dann folgen 3 Kapitel, in denen »die regionale Heterogenisierung in der Kolonialzeit« (bis 1961), »das weltmarktoffene Wachstumsmuster« (1961–67) und »das Entwicklungsmodell Tanzanias« (seit 1967) behandelt werden. Die Darstellung beruht

auf einer Auswertung der Sekundärliteratur (eine Forschungserlaubnis für Tanzania erhielt der Autor nicht), allerdings einer teilweise ungenauen und lückenhaften. So wird die »Tanganyika African Association« fälschlich als Dachorganisation der Vermarktungsgenossenschaften bezeichnet (S. 111, 265). Die Erhöhung der Agrarproduktion nach der Unabhängigkeit wird fälschlich mit den spontanen Dorfgründungen durch Aktivisten der TANU-Jugendorganisation in Verbindung gebracht (S. 167). Was die Auswertung der Literatur anbelangt, geht der Autor sehr selektiv vor. Er vertritt die Ansicht, die Diskussion über Staat und Klasse in Entwicklungsländern sei »noch wenig entfaltet« (S. 264), um dann aus der umfangreichen Literatur hierzu in und über Tanzania nur einen Autor (Shivji) aufzugreifen.

Erst im 5. Kapitel, auf S. 285, wendet sich der Autor den RIDEPS zu. Hier nun ist es angebracht, auf die theoretischen Prämissen seiner Untersuchung einzugehen. Zur Theorie des peripheren Kapitalismus läuft seit einigen Jahren eine Diskussion, die die von der Theorie behauptete allgemeine Gültigkeit des Modells der abhängigen Reproduktion (bei fehlender interner Dynamik) für alle Länder der Dritten Welt ungeachtet der zwischen ihnen bestehenden Unterschiede in Frage stellt. Durch die hohe Abstraktion verliere das Modell seinen historisch-konkreten Charakter und könne durch die Realität gar nicht mehr widerlegt werden. Die vorliegende Arbeit gibt dieser Kritik durch ihre schematische Anwendung der Theorie auf die tanzanische Realität neue Nahrung.

Das beginnt bereits bei Lohmeiers Wiedergabe der Hauptthese der Theorie des peripheren Kapitalismus, daß nämlich die Akkumulation in den Zentren nur möglich sei »durch den permanenten Ressourcenabzug« aus der Peripherie (S. 47). Die hierzu erfolgte Problematisierung hat dazu geführt, daß die These in dieser Form selbst innerhalb dieser Denkrichtung nicht mehr als herrschende Meinung angesehen werden kann, zumal sie im Widerspruch zur Eigendynamik der kapitalistischen Zentren steht. Wer sie – wie Lohmeier, der die theoretische Problematisierung unerwähnt läßt – dennoch vertritt, muß nachweisen, daß die Zentren ein Ausscheren (Abkoppelung) eines Entwicklungslandes aus dem für sie existenziellen Abhängigkeitsverhältnis verhindern werden.

Genau darum geht es, so Lohmeier, im Falle Tanzanias, und die RIDEPS sind das Instrument dazu. Zuvor muß jedoch behauptet werden, daß Tanzanias Politik seit der Arusha-Erklärung von 1967 auf Abkoppelung und autozentrierte Entwicklung im Sinne der Theorie des peripheren Kapitalismus (Senghaas) gerichtet sei (S. 206). Damit zwingt Lohmeier die tanzanische Konzeption des Vertrauens auf die eigene Kraft (self-reliance) in ein theoretisches Korsett, in das sie nicht hineinpaßt.

Der durch die theoretischen Prämissen festgelegte Gang der Untersuchung setzt sich schließlich auch im Kapitel über die RIDEPS fort. Regionalpolitik im Sinne eines Abbaus der konstatierten regionalen Disparitäten in Tanzania setze Abkoppelung und autozentrierte Entwicklung voraus (S. 69). Da die Weltbank- und anderen Regionalpläne aber, wie Lohmeier detailliert und überzeugend nachweist, »die Modernisierung der Landwirtschaft in Form ihrer zunehmenden Markteinbindung zum Ziel hatten«

(S. 416) (Frage: wen überrascht dieses Ergebnis?) und ihre Weltmarktintegration fördern, »torpedieren« sie die (zu Unrecht so dargestellte) autozentrierte Regionalpolitik Tanzanias (S. 1, 378). Tanzania im Würgegriff einer von der Weltbank koordinierten Verschwörung (S. 443)!

Dieses Ergebnis ist unbefriedigend. Es spiegelt die sozio-ökonomische Realität Tanzanias nicht wider. »Modernisierung« und »Markteinbindung« werden als Popanz aufgebaut, ohne eine Erklärung dafür zu geben, warum es schlecht sein soll, daß Kleinbauern Agrarprodukte für den Markt anbauen. Nichts anderes strebt die Politik Tanzanias, einschließlich der »Nyerere-Fraktion« (S. 283), an, wiewohl darüber zu streiten wäre, welche Art von Marktproduktion dem Land nützt. Dies wäre bei einer Analyse der RIDEPs die relevante Frage, für die aber im theoretischen Gerüst von Lohmeier kein Platz ist. So verabsolutiert wie er »Markteinbindung« begreift, bliebe für die Bauern als Alternative nur die Rückkehr in die Subsistenzwirtschaft. Denn für die »autozentrierte Entwicklung«, die er am Schluß seines Buches nochmals anspricht (S. 453), gibt es keine politische und soziale Basis in Tanzania. Sie ist bei Lohmeier nicht eine aus der Realität abgeleitete Alternative, sondern eine ihr komparativ-statisch entgegengehaltene Abstraktion. Als Fazit bleibt die Feststellung, daß eine so schematische Anwendung eines theoretischen Ansatzes mehr Fragen offenläßt als klärt. Die interessante Diskussion regional-ökonomischer Theorien und ihrer Relevanz für die RIDEP-Planentwürfe im 5. Kapitel dieses Buches kann als Ausgangspunkt zukünftiger konkreter empirischer Untersuchungen der Regionalentwicklung und -planung in Tanzania dienen.

*Peter Meyns*

*Reinhard A. Würkner*

**Systemstabilisierung durch Afrikanisierung? – Probleme und Folgen der administrativen Umgestaltung des Handels in Nairobi**

Materialien zur Entwicklung und Politik des Arnold-Bergsträsser-Institutes, Band 23, München, Weltforum Verlag, 1982, 317 S., DM 54,—

Es ist stets eine mißliche Sache, eine Arbeit unter Gegebenheiten anfertigen zu müssen, die dem Autor sehr divergierende Gestaltungszwänge auferlegen. Einerseits verlangt der akademische Anspruch von einer Dissertation einen wesentlichen theoretischen Beitrag zur jeweiligen Wissenschaftsdisziplin. Andererseits zwingen die Verwertungsbedingungen für Hochschulabsolventen mit Promotion dazu, die Zeit der Anfertigung einer Dissertation für einen Auslandsaufenthalt zu nutzen, der später als Berufserfahrung in Entwicklungsländern vorweisbar ist. Bei latent knappen Zeit- und Geldbudgets führt diese Bedingungskonstellation in der Regel dazu, die Arbeit als Ein-Länder-Studie anzulegen, anhand derer auf induktive Weise theoretische Erörterungen angestellt